

Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth  
Werkankauf und sechs Förder- und Projektbeiträge  
Haus für Kunst Uri, Altdorf, 10. Dezember 2011

Kunst dient nicht der Verschönerung. Das soll Sie nicht erstaunen und ist auch nichts Neues: Auf den Aussichts- und Parkbänken stand immer schon «Verkehrs- und Verschönerungsverein» und nie «Verkehrs- und Kunstverein».

Kunst dient nicht der Verschönerung, sondern der Vertiefung. Schönheit kann eines ihrer Mittel sein. Wo sie aber darüber nicht hinausgeht, wird sie uns bald enttäuschen und langweilen. Kunst sucht danach, den Anschein und das Offensichtliche, das Gewöhnliche und Gewohnte zu überschreiten, von dem auch das Schöne oder die Natur nur die Außenseite darstellen. Natürlich ist Kunst nicht der einzige Weg, zu diesem Anderen zu gelangen.

Sieben Facetten dieses Wegs über das Alltägliche hinaus, in die Vertiefung hinein, zeigt uns Milos Savic in seinen «Meditative Moments». Der 1987 in Schwyz geborene, in Altdorf aufgewachsene und an der Zürcher Hochschule der Künste ausgebildete Künstler befragt und beobachtet mit der Videokamera Menschen, Frauen und Männer, die durch Meditation und Rituale einen Zugang zum Absoluten suchen: Eine Nonne, die sich dem Buddhismus zuwandte, eine Schamanin, ein Benediktinermönch. Milos Savic versteht es, zuzuhören und zuzusehen, den Porträtierten ihren Raum zu lassen. Er stellt sie nicht aus, er nähert sich ihnen sorgsam an. Er zeigt Menschen auf der Suche, die ihren Weg gefunden haben, nimmt ihre Ausstrahlung auf. Was er in seinen Videosequenzen realisiert, ist kein Bekenner- und Bekehrungskino. Es ist technisch perfekte, dramaturgisch stimmige und sorgfältig ausgestaltete Dokumentation, die Schönheit nicht ausklammert, aber auch nicht zum Inhalt macht: Das Schöne ist Transportmittel, das keine Botschaft verkündet, sondern nur darauf hinweist, dass da eine Botschaft ist. Sie aufzunehmen oder auch bloß merkwürdig oder faszinierend zu finden, das überlässt der Filmer den Zuschauern.

Eine besondere, rituelle Form der Vertiefung ist der Butoh-Tanz, der in den 1960er Jahren in Japan entstand. Butoh greift zurück auf den deutschen Ausdruckstanz, richtete sich gegen die zunehmende Amerikanisierung genauso wie eine starre Traditionspflege im japanischen Tanz. Der 1968 geborene, in Altdorf, Zürich und Biel aufgewachsene Christoph Lauener zählt mit seiner Partnerin Susanne Daepfen zu den weltweit bekannten Könnern dieses Tanztheaters, das sich nicht scheut, sich auch traditionsferner Mittel wie Elektrogitarre und Rock-Musik zu bedienen. Einen Eindruck dieser performativen und in einer streng stilisierten Sphäre von Schönheit angesiedelten Kunst gibt uns eine Video-Dokumentation oben im Dachstock. Zu erleben allerdings ist Butoh-Tanz nur in der unmittelbaren Aufführung. Schönheit ist hier explizites Mittel, aus dem Alltäglichen herauszufinden zum Gültigen und Bedeutenden. Sich als Zuschauer den Bewegungen und Klängen zu überlassen kann auch eine Form von Meditation sein. Doch nicht diesem Weg gilt der Beitrag der Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth, sondern der künstlerischen Form, die Christoph Lauener und Susanne Daepfen zu einem hohen Grad von Vollkommenheit entwickelt haben. Denn Kunst, die nicht Verschönerung, sondern Vertiefung meint, öffnet Wege und bietet an, ohne zu fordern, dass vom Angebot auch Gebrauch gemacht wird. Ohne das Angebot allerdings bleibt die Kunst leer.

Annemarie Oechslin präsentiert hier im Haus für Kunst Uri eine Arbeit, die still und poetisch die

feineren Sinne anspricht. Eine Reihe kleinformatiger Fotografien, auf Schwarzweissfilmen festgehalten, durch Chemie und Temperatur und nach dem Zufall ihres Zusammenwirkens eingefärbt, zeigt nichts als das Gewöhnliche: Berge, Landschaft, Bäume, Häuser und Burgen. Auf Reisen sammelt die 1978 geborene, in Altdorf aufgewachsene Künstlerin solche skizzenartig festgehaltenen Ansichten. Die Auswahl und Gruppierung, das Einfärben der Holzrahmen nach den fein nuancierten Farbtönen der Fotografien machen das Gesammelte zum Werk. Was uns in diesem Werk schön und poetisch anspricht gibt vertieftem Blick und intensiver Wahrnehmung ein Lehrbeispiel für Individualität und Unterschiede – und für die vernachlässigte Schönheit des Unbeachteten.

Kunst ist nicht Verschönerung, aber sie geht mit Schönheit um und entdeckt sie auch im Gewöhnlichen. Nicht um der Schönheit willen, sondern um durch sie Wahrnehmung und Leben und Geistesgegenwart zu intensivieren. Die Sammlung von Malereien, die Andrea Muheim hier zu einer offenen Erzählung aus Erinnerung und Gegenwartswahrnehmung gruppiert hat, offenbart eine Malerin von subtilem Können. Die 1968 in Zürich geborene, in Flüelen heimatberechtigte Künstlerin beherrscht ihr Medium so sehr, dass die Form nebensächlich wird, die Bildinhalte umso unmittelbarer die Oberfläche durchdringen. Denn nicht das perfekt und nuanciert Gemalte ist es, was hier die Kunst wesentlich ausmacht, sondern das, was diese Bilder erzählen, was sie in uns wecken an eigenen Erinnerungen, Geschichten und Gedanken. Die Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth zeichnet Andrea Muheim mit einem Werkankauf aus.

Lina Müller, 1981 geboren, lebt seit zwei Jahren in Altdorf. Sie arbeitet als Künstlerin und Illustratorin. Ihre Bilder zeigen einen freien und eigenwilligen Umgang mit Abbild und Erklärungsvorgabe. Sie sind, selbst wenn sie für Zeitschriften und Alltagszwecke entstanden sind, mehr als nur gekonnte und angewandte Kunst. Sie sind künstlerisch im besten Sinne. Sie üben einen vertrackten Umgang mit der Schönheit. Nehmen Sie die Figuren, die hier Naturrelikte als Möbel nutzen und flach wie nur Papiergeburten angeregte Langeweile inszenieren. Das ist nicht nur ein ironischer Fingerzeig auf die Flachheit des gewöhnlichen Lebens, es ist in Zeiten wuchernder 3D-Verfilmungen eine Stellungnahme gegen den Anschein von Tiefe und für jene Vertiefung, die nicht Computertricks erreichen, sondern nur die Handschrift der Kunst. Nebenbei macht uns Lina Müller auch noch darauf aufmerksam, dass ihre Bilder Wirklichkeit zwar zeigen und schaffen, aber nicht nachahmen. Niemand käme auf die Idee, ihre Bilder als etwas anderes denn als Bilder zu nehmen: als Bilder mit all ihren Horizonten und Tiefen jenseits der Papier- und Leinwandfläche.

Sichtlich Bilder nach der Natur, aber keine Imitation von Natur oder Wirklichkeit sind auch die Porträts von Evelyne Walker. Die 1966 geborene, in Luzern aufgewachsene, in Silenen heimatberechtigte Künstlerin malt Mineure und in Fantasietrachten gekleidete Frauen. Eine Spur von Naivität, kleine Brüche in der «naturgetreuen» Wiedergabe sind bewusst eingesetzte Stilmittel, um vom verschönernden Abbilden wegzukommen. Vertiefung heißt in diesen Porträts näher hinsehen. Das macht uns die Malerin leicht, denn diese Gesichter blicken uns unmittelbar an, mit Augen, in denen berückender Ausdruck liegt. Es sind Porträts, die Charaktere zeigen und von sich erzählen lassen. Auf eine so eigensinnige Art, dass wir gespannt darauf sind, wie und wohin Evelyne Walker ihre Arbeit weiter und fort führt.

Das gilt ebenso für die Altdorfer Künstlerin Anita Regli, die 1978 in Luzern geboren wurde. Sie

stellt sich hier vor mit einer dreiteiligen Fotoarbeit, Aufnahmen aus verlassenen, verfallenden Häusern, in denen Tiere, ein Wiesel, ein Reh, ein Reiher für Natur und Leben stehen. Bis wir realisieren, dass es ausgestopfte Tiere sind, die «nature morte» nicht durchbrochen, sondern unterstrichen ist. Es sind leise, melancholische Bilder, die im Verfall Schönheit entdecken, im Toten durch eine paradoxe Umkehrung das Lebendige. Das triste Abgelebte wird schön und mit einem Hauch von Schmerz und Trauer vielsagend. Das Schöne wird hier tief, das Tiefe ist schön.

Kunst ist nicht auf Verschönerung aus, sondern auf Vertiefung, und das Schöne kann ihr Mittel sein – oder auch in Frage gestellt werden. Lassen Sie sich von der reichen Auswahl an Arbeiten hier im Haus für Kunst Uri, aus der die Kunst- und Kulturstiftung 30 Jahre nach ihrer Gründung eine mit einem Werkankauf und sechs mit Förder- und Projektbeiträgen auszeichnet, lassen Sie sich von dieser Auswahlshow die Augen öffnen.

*Urs Bugmann*